Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 23 (1936)
Heft: 9

Artikel: Zum XIV. Internationalen kunstgeschichtlichen Kongress
Autor: Gysin, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-19929

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum XIV. Internationalen kunstgeschichtlichen Kongress

Kongresse sind die alltäglichste Sache der Welt. Keine Zeitungsnummer, die nicht die Fachleute irgendeines Gebietes auf ihre spezielle Tagung hinwiese: Notizen, die, für den Fachmann allein interessant, vom grossen Publikum übersehen werden.

Diesmal tritt ein Kongress mit dem Anspruch auf, für die Allgemeinheit, für alle Kunstfreunde wichtig zu sein. Das bedarf der Begründung und berechtigt vielleicht auch den, der lediglich die technische Organisation zu leiten hatte, über das ihm vorschwebende Ziel zu berichten. Für ihn wäre es eine Freude, wenn auch die ausländischen Gäste diese Zeilen als einen Ausdruck der Gastfreundschaft, als ein «Willkommen» empfinden könnten.

Zunächst: Was ist dieser Kongress? Die vierzehnte, seit vielen Jahren in dreijährigem Turnus, jeweils in einem anderen Lande wiederkehrende Tagung der Kunstwissenschaftler aller Länder. Die Wahl der Schweiz als Tagungsland war nicht selbstverständlich und nicht unbestritten. Was haben wir zu bieten? Vor allem eine wirklich freie Sprechbühne als Voraussetzung sachlicher, wissenschaftlich ungehemmter Meinungsäusserung. Da aber ein kunstgeschichtlicher Kongress sich nicht im Studiensaal allein abspielen kann, da er ebensosehr eine Studienreise bedeutet, eine Gelegenheit, wichtige Kunstwerke jeder Gattung an Ort und Stelle kennenzulernen, war ein anderer Anspruch zu erfüllen: Haben wir genug und genügend Wichtiges zu zeigen? Dass das der Fall sei, wussten wir und es war lediglich eine Aufgabe der Organisation, die ausländischen Gäste an längstbekannten Ferienorten vorbei zu den oft abgelegenen Stätten unserer schönen alten Kultur zu führen.

Wenn wir jedoch auf solche Art den augenfälligen Nachweis unseres künstlerischen Reichtums zu leisten uns wohl getrauten, so führte uns derselbe Weg vor eine viel schwerere Frage, auf die wir uns die Antwort von den Kennern des Auslandes erbitten mussten: Sind all die Aeusserungen künstlerischer Schaffenskraft auf unserem Boden durch ein gemeinsames Band verbunden oder leben sie, als Ausstrahlungen fremder Einflüsse, nur zufällig nebeneinander in einem zufällig gestalteten heutigen politischen Bezirk? Wenn aber jeder Schweizer in seinem instinktiven Fühlen sein Land nicht nur als physikalischen Komplex, sondern vor allem als geistigen Organismus eigensten Gepräges empfindet, wenn er heutigen Tages eine heimatliche Kunst von ausgesprochen bodenständigem Charakter vor sich sieht, so kann er sich der Fragestellung nicht entziehen: wo findet sich und wie äussert sich das künstlerische Korrelat zu den anderen Komponenten, die das heutige geistig-politische Gebilde «Schweiz» haben entstehen lassen?

Wenn wir also dem Kongress, neben seiner üblichen Facharbeit auf allen Gebieten der Kunstwissenschaft, als ein Hauptthema die Behandlung der «Problèmes de l'Art suisse» zur Aufgabe stellten, so beabsichtigen wir nicht, ihn vor eine von uns formulierte fertige These zu stellen, sondern baten ihn als zuständiges Gremium um Mitarbeit an der Lösung der für uns lebenswichtigen Fragen, denn dass die Antworten für die geistig interessierte Allgemeinheit unseres Landes erheblich sein müssen, leuchtet ein; ein guter Grund, die Vorträge über dieses Thema öffentlich zugänglich zu machen.

Die praktische Voraussetzung für Besprechungen dieser Art war das Ausbreiten eines möglichst bedeutenden Teils unseres Kunstbesitzes. Also eine Reihe von Ausstellungen, deren jede eine charakteristische Gruppe oder Tendenz eindeutig herauszuarbeiten hatte. Dann natürlich Exkursionen. Im ganzen für unsere kleinen Verhältnisse eine grosse Kraftanstrengung, die persönliche Opfer von vielen forderte.

Bevor man eine solche Anstrengung unternahm, war zu fragen, ob das Ergebnis den Aufwand lohnen würde. Was ist der Wert solcher Kongresse? Einige Antworten drängen auch dem Skeptiker sich auf: Persönliche Fühlungnahme zwischen Fachkollegen ist in unserer Zeit der nationalen Abschrankungen schon wertvoll, wertvoller

noch Anknüpfung internationaler Beziehungen zwischen Instituten, oder vielmehr Lebendigmachen der vielen auf dem Papier bestehenden Beziehungen. Und mag man auch a priori Kongressvorträgen kritisch gegenüberstehen, weil sie nicht immer sind, was sie sein sollten, nämlich Darlegung wirklich neuer, zielsetzender Forschungswege, eines kann nicht ausbleiben, dass aus dem Kennenlernen der Methoden und Ziele weitweg wohnender Forscher Anregungen für die eigene Arbeit entstehen – und wären sie selbst negativer Natur!

Aber es gibt noch Ergebnisse mittelbarer Art. Wer Gäste zu sich lädt, ist stets selbst der Beschenkte. Als Beispiel der Gastfreundschaft des ganzen Landes möchten wir uns den Kongress am liebsten denken. Wir haben, als «Regisseure» gewissermassen, das unsrige beizutragen und die gemeinsame Note zu bestimmen gesucht: Einfachheit. Kein Blendwerk eines vorgetäuschten Wohlstandes also, sondern wirkliche Schlichtheit im äusseren Auftreten, bis in Kleiderfragen und im Bestreben, den allzu hohen Standard unserer Lebensbedingungen für den Ausländer tragbar zu machen.

Galt es, die Schweiz als Schweiz, nicht als Konglomerat von 25 Kantonen zu zeigen, so brauchte es ein hohes Mass von konzessionsfreudiger Zusammenarbeit, ein momentanes Ueberwinden des Partikularismus.

Ob das Ergebnis überzeugt, werden unsere Gäste beurteilen. Aber auch wir haben zuzugeben, dass nicht jeder Plan gelang. Mit die schönsten Versuche mussten aufgegeben werden, so die geplante grosse Ausstellung kirchlicher Kunst des Mittelalters, die an Ueberraschungen reich gewesen wäre. Da und dort erwiesen sich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten als zu gross, die auch manchem Freund des Kongresses die Teilnahme unmöglich machten, und wir müssen bekennen, dass der in politisch und finanziell schwerer Zeit berufene Kongress in mehr als einer Hinsicht Torso geblieben ist.

Um so schöner war es, allerorten spontane Hilfsbereitschaft und Opferfreudigkeit zu finden, auf Schritt und Tritt von Verständnis und Eingehen begleitet zu sein, nicht zuletzt bei den Behörden; hier zeigte sich, dass der Kongress wirklich von der Allgemeinheit getragen wird, materiell wie geistig. Dass unsere Parolen «Die Schweiz als Kunstland» verstanden wurden, bewies, dass dafür ein Boden vorhanden war. Wenn dem Kongress nur das gelang: schlummernde Kräfte zu wecken und zu sammeln, so ist er, vom schweizerischen Standpunkt aus, bereits gerechtfertigt.

Doch sind wir weit davon entfernt, uns nur als Gebende zu empfinden – im Gegenteil. Wir erwarten von unseren Gästen ein wertvolles Gegengeschenk. Wenn einige Hundert fachmännische Kenner künstlerischer Fragen aus dem Ausland zu uns kommen, so wollen wir von ihnen ein Urteil darüber hören, wie wir unser künstlerisches Erbe verwaltet haben. Wir wünschen uns ihre Kritik, gewissermassen ihre Kontrolle, über unsere Denkmalpflege, über die Leistung unserer Museen, über unsere Fähigkeit, ein wertvolles altes Stadtbild modernen Forderungen anzupassen ohne zu zerstören, über unseren Unterricht zum Respekt und Verständnis alter Kunst, über unsere Tätigkeit zur Popularisierung künstlerischer Werte. Mehr noch: wir wollen wissen, was sie von unserem kunstgeschichtlichen Unterricht denken, von unseren Kunstforschungen und -publikationen; kurzum: ob wir unsere Pflicht erfüllt haben. Hoffen wir, dass die Kritik Frucht trägt und dass Erkenntnisse und Einsichten nicht zu rasch verblassen.

Und das wäre endlich der grösste und bleidende Gewinn, wenn die zehn Tage Reden, Schauen und Feiern vorbei sind: dass der Kongress wirklich imstande wäre, einen Impuls für die Zukunft zu geben. Es bleiben noch grosse Aufgaben zu erfüllen und sie können nur erfüllt werden, wenn für ihre Lösung wirkliche Teilnahme vorhanden ist. Die Kunstgeschichte der Schweiz ist noch nicht geschrieben, unzählige Zeugnisse unserer Kunst warten noch der Beachtung und würdiger Behandlung, wir besitzen keine grosse, allgemein zugängliche und einwandfreie Publikation unserer schönsten Kunstschätze, und in wie vielen Fällen sind die Ergebnisse unserer «Restaurationen» diskutabel! Die Arbeit, gewiss, ist von Fachleuten zu leisten, aber sie müssen wissen, wofür sie arbeiten und die Arbeit muss ihnen ermöglicht werden. Sinn und Wert, Dringlichkeit und Notwendigkeit dieser Aufgaben müssen verständlich, selbstverständlich werden.

Die geistigen Leiter des Kongresses – mit Absicht haben wir ihre Namen nicht genannt – haben versucht, einen grossen wohlüberlegten Ansporn zu geben. Die Bewegung kann nur vom Interesse der Oeffentlichkeit weitergetragen werden. Das ist der Grund unseres Appells an die Kunstfreunde der Schweiz.

Dr. *F. Gysin*, Basel, Generalsekretär.